

Die Papiermühle Kinzighausen

Jürgen Ackermann

Vorbemerkung

Die Papiermühle Kinzighausen hat in der Fachliteratur im Gegensatz zu anderen Papiermühlen in ihrer näheren Umgebung¹ bislang geringe Beachtung erfahren, obgleich ihr Papier sich durch Qualität auszeichnete und es durchaus Verbreitung fand. Das mag daran liegen, daß sie klein war und ihr Zuhause in einem winzigen Territorium hatte, das häufig den Besitzer wechselte, weshalb es auch schwer ist, heute noch Nachrichten über sie aufzuspüren. Das Vorhandensein dieser Papiermühle wurde bisher gelegentlich erwähnt; nur Friedrich von Hössle (1928) und Robert Große-Stoltenberg (1959) machten ein wenig mehr Angaben zu ihr, die aber sehr knapp und teilweise irrig sind². Diese Lücke versucht vorliegender Aufsatz auszufüllen, wenn aufgrund der Quellenlage durchaus auch unvollständig.

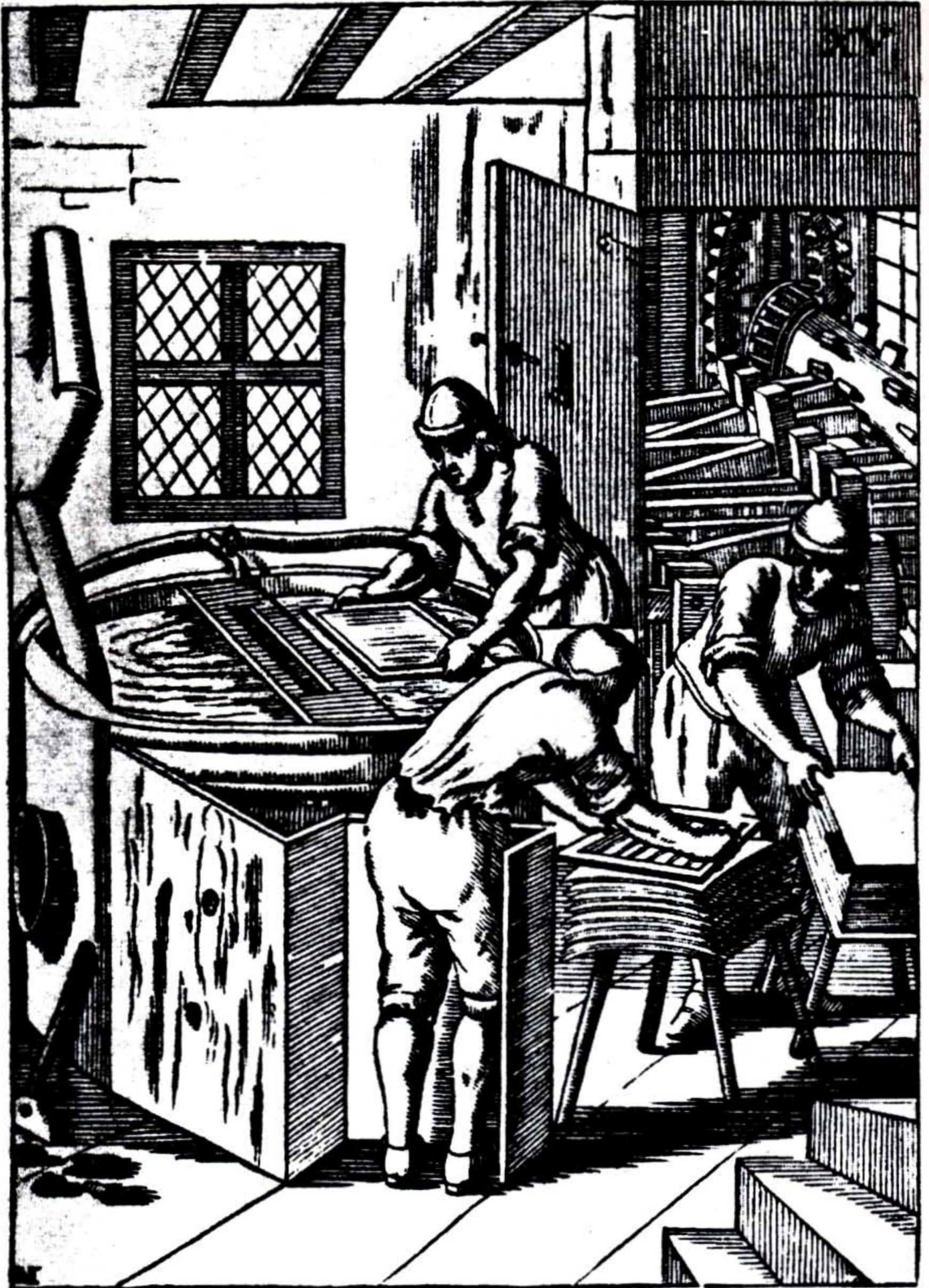
Kinzighausen

Kinzighausen, bis zur Gebietsreform 1971 verwaltungsmäßig bei Neudorf, heute bei Wächtersbach im Main-Kinzig-Kreis, ist ein Weiler mit wenigen Gebäuden an der Kinzig unweit der Einmündung der Bracht gelegen. Jahrhundertlang gehörte es zusammen mit den beiden Dörfern Aufenau und Neudorf und dem im Dreißigjährigen Krieg ausgegangenen Hof Hain zu einer kleinen Besitzung, welche das Geschlecht der Lißberger und nach ihnen der Rodensteiner als Reichslehen innehatte. Die Herren von Forstmeister, Burgmannen in Gelnhausen und Forstmeister im Büdinger Wald, waren ihre Aftervasallen, später Eigentümer des Territoriums. Dieses übernahm 1787 nach ihrem Aussterben Mainz und 1813 Bayern und kam 1866 zusammen mit Orb und Gersfeld an Preußen. Kinzighausen war wohl seit etwa 1600 ein Wohn- und Amtssitz der Herren von Forstmeister. Das Herrenhaus wurde zur Pächterwohnung, als die Herren von Forstmeister in der Mitte des 18. Jahrhunderts Kinzighausen in einen Gutshof umwandelten³.

Die Papiermühle und ihre Einrichtung

Nach einer im Staatsarchiv Würzburg erhaltenen Aufstellung aus 1779 gehörten zu Kinzighausen außer dem Schloßgebäude:

- 1 Bedientenhaus mit Brauerei und Brennerei im Erdgeschoß;
- 1 Hofhaus mit 2 Kutschenremisen, 4 Viehställen und 1 Backhaus im Erdgeschoß;
- 1 Schweinehof;
- 1 Mahlmühle mit 2 Wassergängen *und dem äußeren und inwendig laufenden Geschirr, allen darzu erforderlichen Mahl-, Mehl- und Vorkasten* und



Schöpfer, Gautscher und Leger bei der Papierherstellung (Kupferstich 1689)

1 Papiermühle mit 1 Wassergang und Geschirr. Im unteren Stock steht das inwendig laufende Geschirr samt dem Holländer und Stampfen, nebendran die Werkstatt und Preße. Im mittleren Stock 4 Stuben und Kammern nebst 1 Küche, darüber 1 großer Boden zum Papieraufhenken, nebst 1 Futterstall (ihr Wert war auf 1500 fl angesetzt)⁴.

Hier sind die wichtigsten Bestandteile einer Papiermühle aufgezählt: Das Wasserrad trieb ein Stampfwerk und einen Holländer an; in der Werkstatt standen die Papierbütte und die Papierpresse; auf dem Dachboden trocknete der Müller sein Papier auf einer Hängevorrichtung.

Im Staatsarchiv Würzburg wird auch die Klageschrift des Kinzighäuser Papiermüllers Johann Henrich Henning gegen die forstmeisterische Vormundschaft aus 1767 verwahrt⁵. Henning war, als er mit 200 fl Pachtgeld im Rückstand blieb, entlassen worden und forderte seine bewegliche Habe zurück. Sie wird in seiner Eingabe von ihm detailliert aufgeführt. Diese Aufstellung ergänzt die vorherige Beschreibung der Einrichtung der Papiermühle: *Drei Henkstell, eine Preßstange, 1 Schnitzeboum, 5 Legebretter, 2 Lumpenklotz zum Lumpenhacken, 2 Lumpenfaß mit 4 eisernen Reif, ein Netzfaß, 1 Schleifstein, 1 Tisch, 1 Bockbrett, 4 Bockbretter, 8 Preßstöcke, Kammer- und Treibstecken für vorrätigen Holländer, 20 Zentner Lumpen zu 1 fl, 4 Zentner zu 15 alb, 2 Zentner Blaun zu 1 fl 20x, 2 Zentner Papierspäne, Hammelfuß 2 fl, gemahlen Zeich 5 fl, Neue Zeugkasten 3 fl, 2 Schwein, 1 Kalb, 5 Geißen, Futter und Stroh.*

1 Schnitzeboum und *1 Schleifstein*: Der Papiermühlenpächter mußte kleinere Reparaturen am Wasserrad und dem wassergetriebenen Werk selbst ausführen – alles was er mit dem Handbeil selbst richten konnte – und erhielt dafür jährlich vertragsgemäß einen Buchenstamm bzw. *Schäufelholz* und mehrere Holzklötze vom herrschaftlichen Verpächter. Größere Reparaturen bewerkstelligte der sog. Mühlenarzt auf Kosten des Eigentümers.

20 Zentner Lumpen zu 1 fl, 4 Zentner (Hadern) zu 15 alb, 2 Lumpenklotz zum Lumpenhacken: Autorisierte Sammler verkauften dem Papiermüller den wichtigsten Papierrohstoff – Lumpen/Hadern. Dabei wurden Leinenlumpen sehr viel höher bewertet als Hanfhadern. Eifersüchtig wachten die einzelnen Herrschaften darüber, daß in ihrem Bereich nur die eigenen Lumpensammler tätig wurden und diese auch nichts nach draußen brachten. Das war eine Überlebensfrage für die eigene Papiermühle, besonders im Kinzиграum, wo viele kleine Territorien aneinanderstießen. So sammelten Händler im Steinau-Schlüchterner und Altenhaßlau-Lohrhauptener Raum für die Papiermüller in Steinau und Weichersbach, jenseits von Orb für die Lohrer Mühle, in Gelnhausen für den dortigen Papierer, im Ysenburgischen für die Mühlen in Gettenbach und Büdingen und im Vogelsbergischen für den in Hitzkirchen und Gedern. Der kleine Sammelbezirk Aufenau-Neudorf, der sich in großherzoglich Frankfurter und bayerischer Zeit auf die Bezirke Orb und Burgjoß ausweitete, war für den Papiermacher von Kinzighausen ein großes Handikap. 1790 wurden die Zöllner und Zollbereiter streng angewiesen: Lumpensammeln ist nur mit den entsprechenden Patenten erlaubt; von anderen gesammelte Lumpen werden konfisziert; Schleichhandel in das Ausland wird verhindert; *nicht allein der Unterthan, der die Lumpen an Auswärtige wissentlich verkauft, sondern auch selbst die Papiermüller, welche Unterschleife treiben, und die gesammelten Lumpen auswärts verbringen, (sind) im Entdeckungsfalle mit angemessener Strafe onrücksichtlich zu belegen.* Im

Oktober 1800 ersteigerte Joh. Rosenbergers Frau von Orb das Lumpensammelrecht. Sie bot für die Kellerei Orb 8 fl 35 x und für die Kellerei Burgjoß 3 fl. Sie unterschrieb ++++. Ihr Pachtvertrag beinhaltete: 1. dreijährige Geltungsdauer; 2. ihr alleiniges Recht auf Lumpensammeln; 3. ihre Verpflichtung zu jährlicher Zahlung des Pachtgeldes; 4. ihre Verpflichtung zur Ausstattung ihrer Sammler mit Pässen; 5. die Androhung von Strafe bei jeder Zuwiderhandlung und 6. die Bestimmung einer Entschädigung durch Frevler an die Pächterin⁶. – Die Ausdrücke *Du Lump*, *Du Hadernlump* und *hadern* für streiten kommen aus dieser Zeit der Lumpensammler. – Auf dem Lumpenklotz wurden mit einem Beil die Lumpen kleingehackt, Nähte aufgetrennt und Knöpfe usw. entfernt.

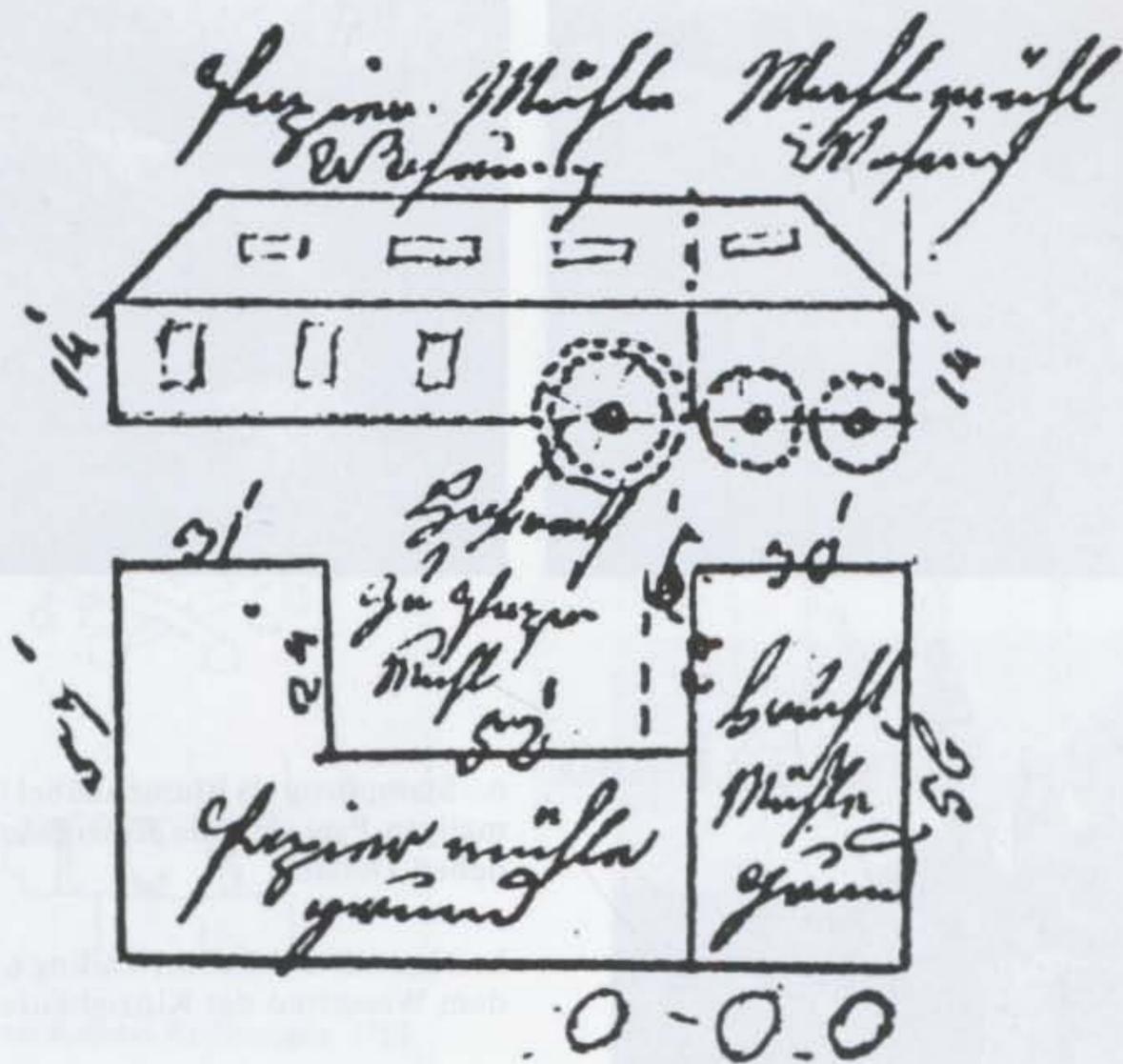
Stampfen: Die zerhackten Lumpen wanderten in *die Stampfen*. Ein steinerner Stampftrog wurde im Januar 1957 aus Kinzighausen nach Hagen verkauft. Dort rekonstruierte man das hölzerne Stampfwerk und stellte beides auf. Diese Anlage in einem Hof der Papierfabrik der Feldmühle AG Werk Kabel illustriert seitdem ein Stück Kinzighäuser Papiergeschichte⁷. Unter zehn bis zwölf Stunden dauerndem Stampfen entstand aus den Lumpen ein Faserbrei – das Halbzeug –, aus dem unter ständigem Durchlaufen von Wasser Verunreinigungen ausgeschwemmt wurden.

2 Lumpenfaß mit eisernen Reif(en), 1 Netzfaß und gemahlen Zeich: Das Halbzeug – *gemahlen Zeich* – wurde in Bottichen einem mehrwöchigen Gärprozeß überlassen, in dem sich die Farbe des Leinens zerstörte.

Kammer- und Treibstecken für vorrätigen Holländer: Stöcke, meist aus dem zähen Schwarzdorn, verbanden den Mühlradbaum und Holländer, der das Halbzeug noch stärker zermahlte.

2 Zentner Holzspäne und 2 Zentner Blaun: Im Holländer wurde von Henning offenbar Holzstoff beigemischt, was die Papierqualität nicht beförderte, und Ultramarin zum Bläuen des Papiers, wobei wegen des gelben Leinentons und des Lehmantels aber oft eine grünliche Papierfärbung eintrat.

1 neuer Zeugkasten, 1 Tisch und (aus einem Inventarverzeichnis von 1814) *57 Filze und 1 große Papierbütte*⁸: Das fertige Ganzzeug wanderte aus dem Holländer in eine Papierbütte, in der nun die Masse durch eine darunter befindliche Feuerung erwärmt und je nach Bedarf eingedickt oder verdünnt und durch eine Vorrichtung ständig bewegt und in gleichmäßiger Mischung gehalten wurde. Der Büttgeselle schöpfte dann mit dem Zeugkasten, einem Holzrahmen, in den ein Messinggeflecht mit in der Breite stärkeren Drähten gespannt war, soviel Papierbrei aus der Bütte, als für einen Bogen nötig war. – Daher stammen die Ausdrücke *Büttenpapier* und *handgeschöpftes Papier*. – Er ließ das Wasser ablaufen und sorgte durch Schütteln für gleichmäßige Verteilung der Masse auf dem Drahtrost, in dem, ebenfalls aus Draht, Erkennungszeichen der jeweiligen Papiermacher eingeflochten waren. Diese wurden dann im Papier als Wasserzeichen sichtbar. Der Schöpfgeselle gab die Handform dem Gautscher, der den Papierbogen auf eine Filzplatte stülpte und diesen mit einem weiteren Filz bedeckte, dies jeweils, bis ein Bausch aus 180 Bogen und 181 Filzen entstanden war. – Daher unser Ausdruck *in Bausch und Bogen*. – In Kinzighausen verfügte man 1814 allerdings offenbar nur noch über 57 Filzplatten! Gleichzeitig schöpfte der Büttgeselle mit der anderen Handform den nächsten Bogen.



Sta Marburg: Kinzigmühle (Papier- und Mahlmühle) 1817



Ehemalige Papiermühle Kinzighausen ca. 1940



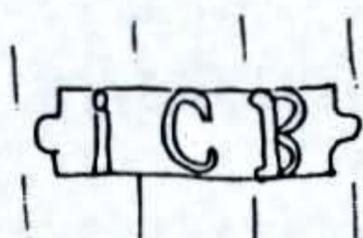
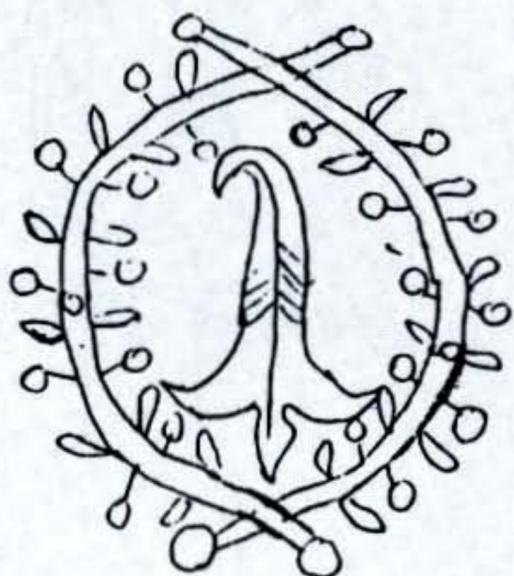
o.: Stampftrog als Blumenkübel im Hof der ehemaligen Papiermühle Kinzighausen (1959), daneben Detail.

l.: Sägemüller Michael Kailing und Familie auf dem Wasserrad der Kinzighäuser Sägemühle

u.: Kinzighäuser Stampftrog mit rekonstruiertem Stampfwerk im Werk Kabel der Feldmühle AG (1987)

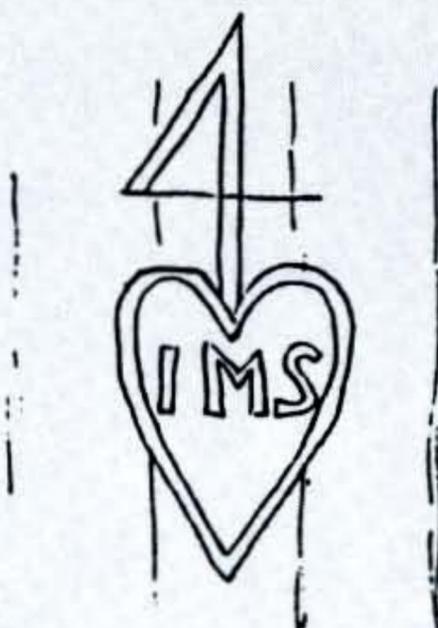


Johann Christian Betzing 1746-1753



Kinzighäuser Kellerei Rechnungen 1753

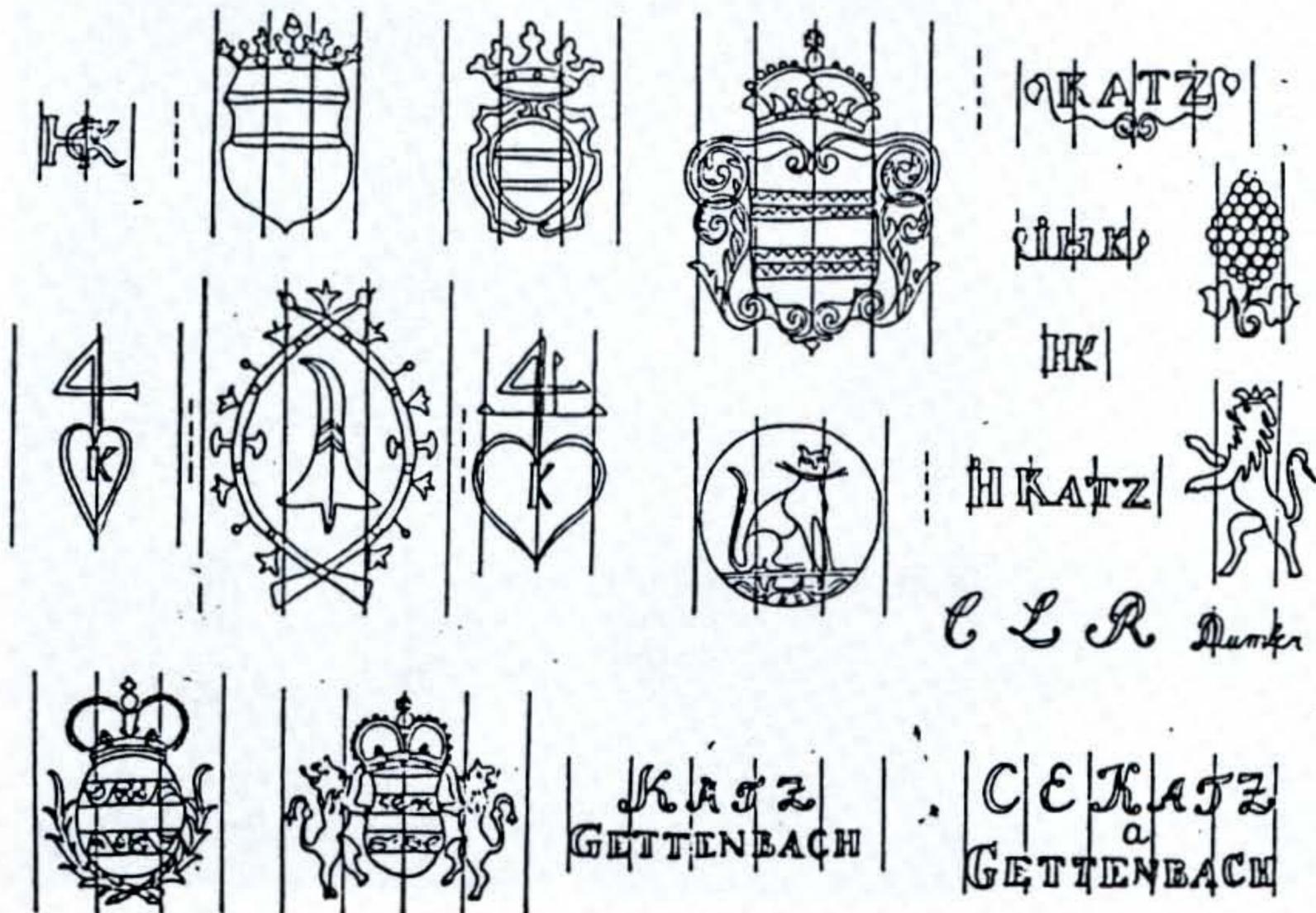
IM Schilling 1770-1773

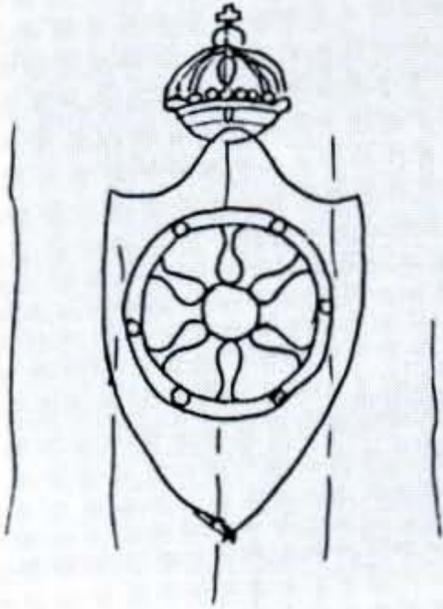


Rentherey Rechnung Kinzighausen 1770

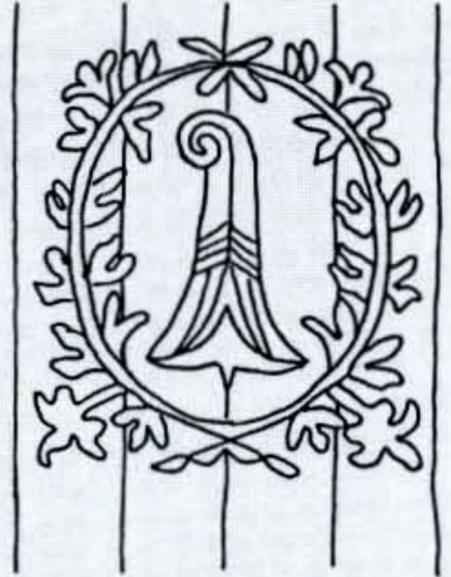
Die Wasserzeichen
der Papiermühle
Kinzighausen

Die Wasserzeichen der Papiermühle zu Gettenbach





Johannes Balduf 1810-1824



I B
AUFNAU

Wächtersbacher Armenkasse Rechnung 1813

Balduff

Kirchenrechnung Wächtersbach 1817

I B
AUFNAU

Katholische Privatkirchenrechnung Aufenau
1822, 1823, 1824

Christian Keling 1791-1801



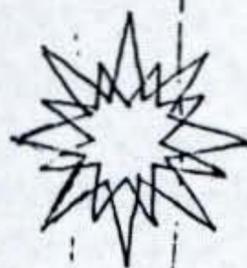
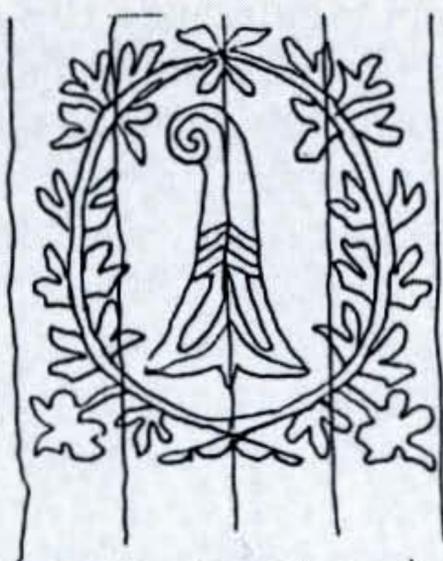
Privat Rechnung der katholischen
Pfarrei Aufenau
1794, 1796, 1797

CK

1798

CKELING

Johann (wohl Hans) Balduf 1801-1806



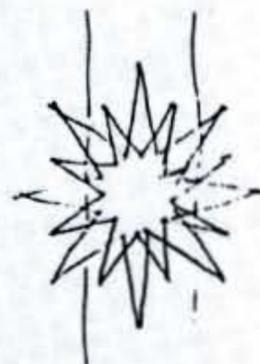
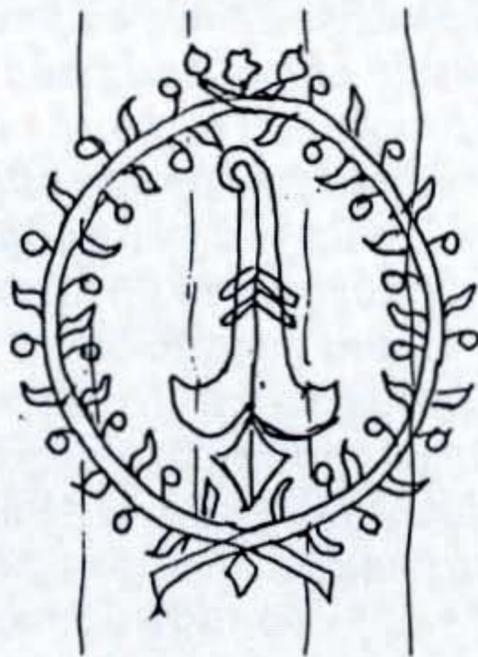
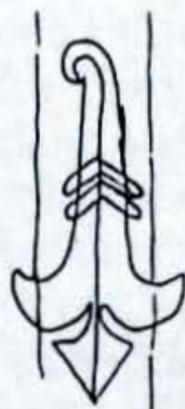
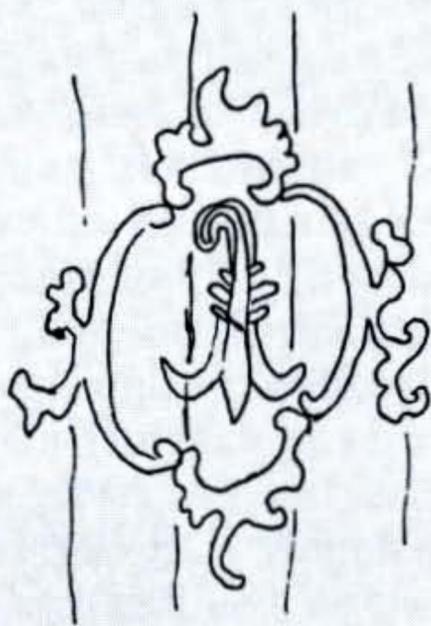
H BALDUF

H BALDUF

Wächtersbacher Armenkassebelege 1805

Landarmenkasse Wächtersbach 1805

Johann Philipp Hüttenmüller 1806-1810



IPH

PHÜTTENMÜLLER
IN AUFFENAU

Privat Rechnung der katholischen Pfarrei
Auffenau

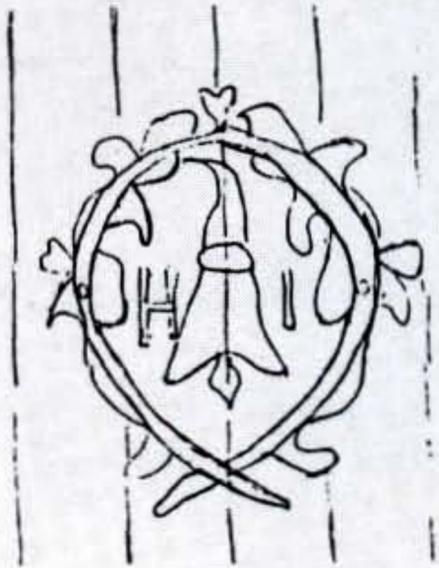
1807

1807

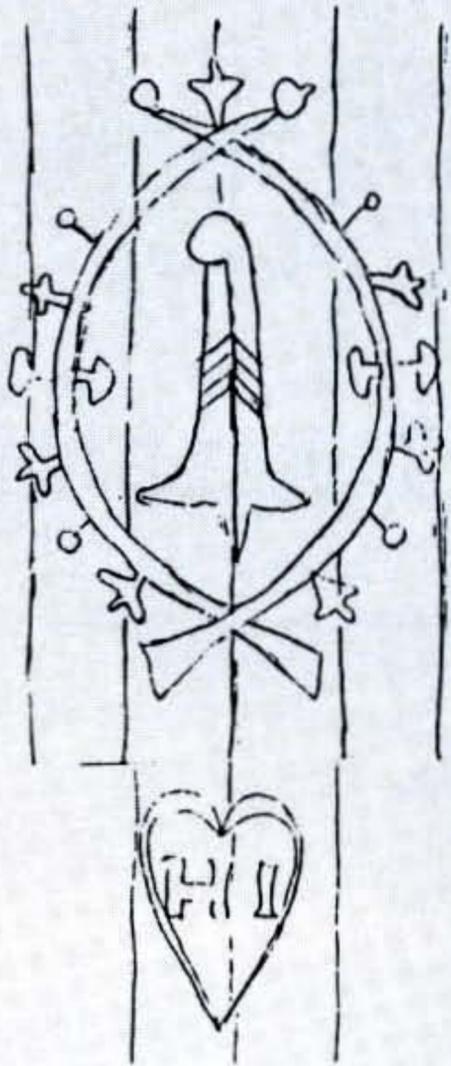
1808

1808

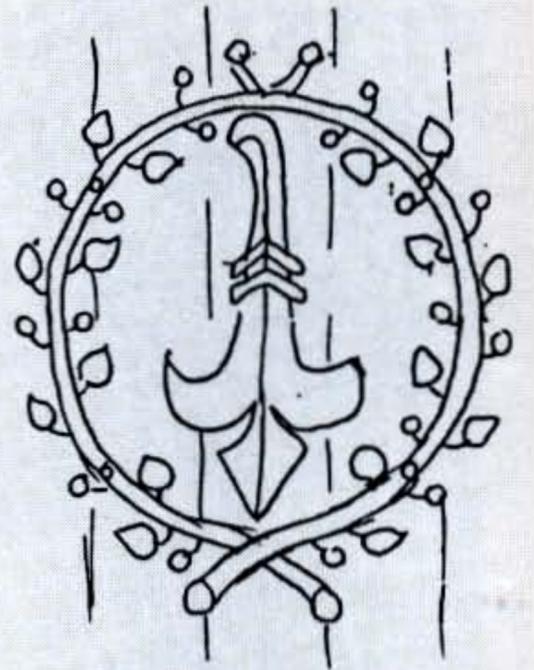
Henrich Illig? 1777-1791?



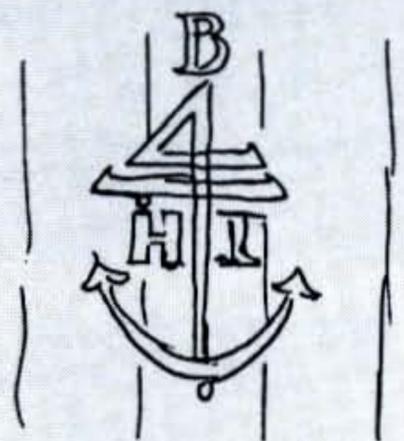
Armen Casse Wächtersbach 1782



Armen Casse Wächtersbach 1788



Johann Henrich Illig Büdingen



Wilhelm Schönecker 1824-1836



W S

AUFENAU

W S

W S

Evangelisches Pfarrbuch Aufenau 1843

Evangelisches Pfarrbuch Aufenau 1833

Evangelisches Pfarrbuch Aufenau 1833

1 Preßstange für vorhandene Presse, *8 Preßstöcke* und *4 Bockbretter*: Ein dritter Geselle, der Leger, entfernte die Filze und stapelte auf ein Brett einen Bausch vom Filz abgesaugter Papierbogen und deckte diesen mit einem anderen Brett ab. Nun wurde durch Pressen aus dem Papier Wasser entfernt, dabei die Preßstange betätigt, die durch Preßhölzer arretiert wurde, was gelegentlich zu Unfällen führte. In dem Inventar von 1814 heißt es denn auch *Preßstange mit Seil*. Auf die beschriebene Weise konnte ein solches Gesellentrio – Schöpfer, Gautscher und Leger – in den damals üblichen 14 Arbeitsstunden täglich bis zu 4000 Bogen besten Papiers herstellen. Kinzigshausen war allerdings eine kleine Papiermühle: Der Papiermüller mußte mit einem einzigen Gesellen auskommen⁹.

Hammelfuß und (1814) *Leimkessel*: Schreibpapier wurde nun noch, damit die Tinte nicht verlief, mit aus Tierknochen gekochtem Leim getränkt.

3 Henk(ge)stell: Die Papierbogen trocknete man durch Aufhängen. Als die Mahl- und Papiermühle von Kinzigshausen 1798 neu aufgeführt wurde – der Salinenkunstmeister Freund aus Orb beaufsichtigte die Arbeiten an der hölzernen Mechanik –, erhielt die Papiermühle einen Trockenboden. 1804, so erfahren wir aus Beschwerdebriefen, war die Aufhängevorrichtung aber noch immer nicht komplett, und 1813 war der Kamin eingestürzt, weshalb das Papier auf dem Boden rußig wurde¹⁰.

3 Ries Kanzlei- und 3 Ries Konzeptpapier (Bestandsvertrag von 1787): Das Schreibpapier wurde in Stapeln zu 480 Bogen = ein Ries verkauft. Die Kinzighäuser Papiermüller mußten als Entschädigung für das ihnen in Aufenau und Neudorf, später auch in den Kellereien Orb und Burgjoß zuerkannte Lumpensammelrecht der herrschaftlichen Kanzlei 1746 zwei Ries Papier und ab 1787 drei Ries Kanzlei- und drei Ries Konzeptpapier frei liefern.

2 Schwein, 1 Kalb, 5 Geißen, Futter und Stroh: Johann Henrich Henning reklamierte 1767 schließlich energisch seine zurückgelassenen Schweine, Ziegen, das Kalb und Futter und Streu. Wir dürfen annehmen, daß der Papiermüller für sich, seine Familie und seinen Gesellen Selbstversorger war. Gemeinschaftlich mit dem Mahlmüller hatte er einen Viehstall, eine Scheune und ein Backhaus. Er bewirtschaftete 1815 zwei Morgen Acker, wobei ihm der Hofpächter sein Ackerland ackern und düngen mußte, beinahe fünf Morgen Wiesen und sechs Viertel Gartenland. Als herrschaftlicher Beständer war er fronfrei¹¹. Wegen der häufigen Kinzigüberschwemmungen, die bei dem unterschlächtigen Wasserrad auch zum Stillstand der Mühle führten, war die Ernte allerdings oft beeinträchtigt. So beschwerte sich Papiermacher Balduf 1804, er habe nicht einmal seinen Salat ernten können^{12,13}.

Die Kinzighäuser Papiermacher und ihre Wasserzeichen

Erwähnt wird die Kinzighäuser Papiermühle erstmals 1728, als Papierer Johann David Menius aus Steinau sich in Hanau darüber beschwerte, daß er u. a. wegen der neueröffneten Mühle in Aufenau ein geringeres Lumpenaufkommen hatte¹⁴.

Als ersten Papiermüller in Kinzigshausen kann ich Christian Betzing von 1746 bis 1753 nachweisen. Er hatte in Lohr gelernt, in einer der ältesten deutschen Papiermühlen¹⁵, wo seit dem 15. Jahrhundert Papier von hoher Qualität gefertigt wurde. Sein Bestandgeld betrug 133 fl. Er bewirtschaftete drei Mor-

gen Wiese, drei Beth Gartenland und durfte mehrere Schweine frei zur Eichelmast schicken. Betzing mußte 1746 zwei Riß Papier an die Kanzlei liefern, 1748 vier Riß und 1751 fünf Riß und einen Weidhammel; die Pachtsumme stieg im gleichen Zeitraum von 113 fl auf 133 fl. Er verdiente offenbar gut¹⁶.

Der zuvor erwähnte Johann Henrich Henning hatte 1760 die Mühle auf 12 Jahre gepachtet, mußte aber schon 1765 wieder gehen, weil er mit seinen Pachtzahlungen in Rückstand kam. Henningsches Papier konnte ich bislang nicht ausfindig machen.

Von 1770 bis 1773 ist ein Papiermacher I M Schilling nachweisbar, von 1774 an ein Katz, der gewiß aus der Gettenbacher Mühle kam. Ob Katz Wasserzeichen von dort verwendete, läßt sich schwer feststellen. Katz starb mit Frau und Kindern im Jahre 1777¹⁷.

In den folgenden zehn Jahren zeigen die Aufenauer Akten immer wieder das Wasserzeichen *H I*. Die Rentereirechnungen belegen aber als Pächter Conrad Brüll (1778/79), Beer (1784) und Jakob Sengeisen (1785/88), der interessanterweise mit Neudorfern und Aufenauern nach Ungarn auswanderte. Vielleicht waren sie selbst nicht vom Fach und bei ihnen ein Henrich Illig als Papiermacher eingestellt oder als *Sublocator* tätig. Mitglieder der Papiermacherfamilie Illig waren zu dieser Zeit an den Papiermühlen in Büdingen und Gelnhausen tätig¹⁸. (Der Pachtvertrag mit Papiermüller Jakob Sengeisen aus Homberg vor der Höhe ist erhalten: 1. Die Mühle soll ausgebessert werden; 2. der Pächter erhält 3 Morgen Wiese, $\frac{1}{4}$ Morgen Garten, 2 Morgen Kartoffelfeld und 2 Achtel Korn; 3. er verfügt über die Lumpenfreiheit in Aufenau und Neudorf; 4. er zahlt 135 fl Bestandgeld und liefert 3 Riß Schreib- und 3 Riß Konzeptpapier; 5. was er mit dem Handbeil machen kann, muß er selbst reparieren; 6. wegen Überschwemmungen erhält er keinen Pachtnachlaß¹⁹.

1792 taucht Kinzighäuser Papier mit *C Keling* auf. Keling stammte aus der Schweiz und hatte zuvor an den mainzischen Papiermühlen in Lohr und Amorbach gearbeitet. Bei der Neuverpachtung der Kinzighäuser Papiermühle 1795 bewarben sich Dietrich Klier aus Büdingen und Johann Balduf und Philipp Katz aus Gettenbach. Carl Keling behielt aber den Bestand als *ordentlicher Mann und guter Bezäler*, wie es damals hieß. Am 26. Juli 1798 besichtigte Baurat Möller aus Hanau die beiden Kinzighäuser Mühlen, das alte Brennhaus, das alte Dienerhaus und die Wasserwehren. Er gutachtete: 1. die Mühlengebäude können nicht repariert werden; 2. das alte Brennhaus soll als Steinvorrat dienen; 3. das an die Mühle gelehnte Dienerhäuschen soll abgerissen werden, die Rentereibeamten sollen eine andere Wohnung beziehen; 4. bei Neuaufführung der Mühle soll der faule und unbrauchbare 2. Stock weggelassen werden; 5. die gesamte Mechanik der Mühlen ist *in äußerst schlechtem Zustand*, 6. beide Wasserwehren sind *erbärmliches Flickwerk*²⁰.

1802 heiratete Johann Balduf aus Gettenbach die Witwe des inzwischen verstorbenen Carl Keling und trat in dessen Pachtvertrag für die 1798 neu erbaute Papiermühle ein²¹. (Nachkommen Baldufs sind heute Eigentümer der Mineralwasserfabrik in Roßbach bei Bieber.)

Bei der Neuverpachtung 1806 konnte Balduf nicht mithalten und wurde von Philipp Hüttenmüller aus Schlitz überboten²². Dieser war sehr auf *Verbesserung und Emporbringung dieser Mühle* bedacht und wurde wegen *vorzüglicher Schönheit und Güte seiner Fabrikate* gerühmt. Seine Papiere wurden von Regie-

rungskanzleien benutzt, trugen z. B. den Aufdruck *Großherzogtum Frankfurt Departement Aschaffenburg* und wurden auch als Stempelpapier verkauft²³.

Von 1810 an führte Johann Balduf wieder die Papiermühle, der interessanterweise in der Zwischenzeit die unmittelbar angrenzende Mahlmühle gepachtet hatte. 1815 erwog die Hofkommission in Aschaffenburg in einem Gutachten an die Königlich Bayerische Domäneninspektion eine *heilsame Operation*. Man wollte die wenig ertragreiche Papier- und die Mahlmühle in einer Gegend loswerden, die an der Etappenstraße nach Sachsen gelegen *durch Armeedurchzüge, Plünderungen etc. verarmt und durch häufiges Sterben etwas menschenleer geworden war*²⁴.

1819 kam die Papiermühle zum Verkauf. Johann Balduf erwarb sie für 4157 fl: 1. Die Papiermühle mit Wohngebäude mit einem Mahlgang und Stall; 2. vier Schweineställe am Backofen; 3. u. 4. Scheueranteil und Backofenanteil mit dem benachbarten Fruchtmüller; 5. Hofraum ohne fünf Schuh des Mahlmüllers; 6. Wiesen am unteren Wertchen 4 M, Mackstadtwiese am Wege oder Bildstock 2 V und die Junkerwiese hinter der Mühle 1 M; 7. Acker am vorderen Weinberg unter dem Weg ober dem Hoffeld 1 M; 8. Gärten an der Kinzig neben dem Weg 1 V und am Schloßgarten 2 V; 9. sämtliche zur Fabrik gehörigen Gegenstände und 10. $\frac{2}{3}$ vom Wasserbau²⁵.

Johann Balduf erwarb 1823 noch auf sechs Jahre die Konzession zum Lumpensammeln²⁶. 1824 trat Wilhelm Schönecker für ihn ein. Er kam von der Papiermühle im unterfränkischen Wernfeld und kaufte den Baldufschen Besitz für 9188 bayerische Gulden. Schönecker führte seinen Betrieb bis 1836, mußte dann aber wie viele andere alte Papierer der übermächtigen Konkurrenz der maschinenbetriebenen Papierherstellung weichen²⁷.

Die Mahlmühle hatte noch bis in unser Jahrhundert Bestand²⁸. Als letzter, bis in das Jahr 1948, nutzte Sägemüller Michael Kailing die Wasserkraft der Kinzig in der historischen Mühle von Kinzighausen.

Heute ist hier nicht mehr das gemächlich klappernde Mühlenrad zu hören, sondern der vorbeirauschende Verkehr auf Schiene und Straße, und das alte Mühlengebäude wird nur noch zu Wohnzwecken genutzt.

Anmerkungen:

- 1 Große-Stoltenberg, Robert: Von den ehemaligen Papiermühlen im Kreise Schlüchtern. - In: Bergwinkel-Bote 1958, S. 86-92; ders.: Die Papiermühle bei Gelnhausen. - In: Geschichtsblätter für Stadt und Altkreis Gelnhausen 1982/83/84, S. 51-86; ders.: Papiermühlen im Büdinger Land. - In: Kreis Büdingen, Wesen und Werden, Büdingen 1956, S. 369-382; ders.: Die Papiermühle in Hitzkirchen. - In: Hitzkirchen in alter Zeit, 1978, S. 68-70; ders.: Zur Geschichte der Papierherstellung in Hanau. - In: Hanauer Geschichtsblätter, 17, 1960, S. 139ff.; Hartmann, Ernst: Die Papiermühle Steinau. - In: Geschichte der Stadt und des Amtes Steinau a. d. Straße, Steinau 1975, Bd. II, S. 440-454; Rösch, Georg: Gettenbacher Qualitäts-Papier. - In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Gelnhausen 1957, S. 112-115.
- 2 Wolf, Franz Nikolaus: Das Landgericht Orb, seine Saline und Umgebungen. Aschaffenburg 1924, S. 97f.; Calaminus, Anton: Blumen aus dem Kinzighale. Gelnhausen 1835, IVL f.; Welzenbach, Thomas: Geschichte der Buchdruckerkunst im ehemaligen Herzogtum Franken und in benachbarten Städten. - In: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 14. Bd., 2. Heft, 1857, S. 256; Ketteler, Hermann: Das Fürstentum Aschaffenburg und sein Übergang an die Krone Bayerns. Aschaffenburg 1914/15, S. 64ff.; Fuchs, Damasus: Die Besitznahme des Amtes Salmünster für den Großherzog von Frankfurt im Jahre 1810. - In: Unsere Heimat, 17. Jg., Mai/Juni 1925, Nr. 3, S. 170-172, Anm. 7. - Hössle, Friedrich von: Alte Papiermühlen der hessischen Länder. - In: Der Papierfabrikant, Jg. 1928, H. 51, S. 798; Große-Stoltenberg, Robert: Ein Fundbericht. - In: Papiergeschichte, Jg. 9, 1959, H. 6, S. 76-78.

- 3 Schäfer, Martin: Schloß Kinzighausen. – In: Heimatbuch des Kreises Gelnhausen, 3. Auflage, Gelnhausen 1950, S. 158 f.
- 4 StA Würzburg, Aschaffener Archivreste 151/XXV, 2.
- 5 StA Würzburg, Aschaffener Archivreste 59, 157, XL, 8. Henning bezifferte den Wert seiner zurückgelassenen Effekten auf 101 fl.
- 6 StA Marburg, 112 Verz. 19 I, Rentamt Orb, Acc. 1895/11 B, 1057.
- 7 Große-Stoltenberg, Fundbericht (s. Anm. 2).
- 8 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 1236.
- 9 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 30.
- 10 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 685.
- 11 StA Marburg, 112b/20. Johannes Balduf hatte sein Ackerland „Im Weingarten“ und „Im Brach“, seine Gartenstücke „Im großen Garten“, „Grasland“ und „Am Bildstock“ und seine Wiesen „Am Bach“ und der „Junkerwiese“. Die Nutzung der Grundstücke war mit 61 fl 10x bewertet. Er zahlte 240 fl Pachtgeld.
- 12 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 1236. 1816 beschwerte sich Johann Balduf darüber, daß wegen Eis und angeschwollenem Wasser während des gesamten Winters das Gewerbe stillgestanden hatte und in dem nassen Sommer bei 8 Überschwemmungen das Vieh aller Nahrung beraubt worden war (StA Marburg, 112, Verz. 19II, Acc. 1895/11 B, 30).
- 13 Zur Papierherstellung allgemein: Die Artikel „Papier“ in: Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk, Bd. III, Leipzig (Brockhaus) 1839, S. 397 f. und in: Meyers Konversations Lexikon, 5. Auflage, Bd. 13, 1896, S. 448 ff.; Huber: Der Altbrief. Linz 1970. Diese Hinweise verdanke ich Helmut Ruppel, Wächtersbach.
- 14 Ernst Hartmann (s. Anm. 1), S. 450.
- 15 Weigand, Waldemar: Von den alten Lohrer „Papierern, Schiffmechern und Manufacturen“. – In: Lohrer Zeitung, 14. August 1965.
- 16 StA Würzburg, Aschaffener Archivreste 168, LX II – LX III.
- 17 StA Würzburg, Aschaffener Archivreste 162, LI, 5.
- 18 Siehe Anmerkung 1.
- 19 StA Marburg, Acc. 1895/11 B, 1308.
- 20 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 489. Dazu auch: StA Marburg, 105 c, 3183; Herstellung der Mühlen, der Wasserbau, Eingereinen des Mechanismus, Abriß des Brauhauses und der Amtsdienerswohnung in den Jahren 1798/99; StA Marburg, 105 c, 766: Das herrschaftliche Wirtshaus (heute Wittelsbacher Hof) war gerade fertig geworden, und die erste erneute Fronfuhr für die Mühlengebäude und Wehre wurde durch Abbruch der baufälligen Kinzighäuser Gebäude erleichtert.
- 21 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 685. Carl Keling hatte am 23. April 1798 Maria Rosina Neff geheiratet. Am 6. Juni 1802 heiratete Johann Balduf aus Gettenbach dessen Witwe. Am 31. August 1803 wurden ihr Sohn Johannes und am 16. September 1806 ihre Tochter Anna Magdalena geboren (Tauf-, Trau-, Sterbe- und Firmmatrikel der kath. Pfarrei Aufenau 1754 bis 1829). Schon 1767 taucht in Gettenbach der Name Balduf auf: Johann Hermann Katz heiratete am 4. September 1767 Maria Magdalena Balduf.
- 22 StA Marburg, 105 c, 3033. Johannes Balduf bot 231 fl und Philipp Hüttenmüller 240 fl. Der Papiermühlenbestand hatte von 1781–1795 135 fl, von 1796–1805 170 fl betragen. 1798 war die Mühle neu erbaut worden, 1806 kamen das Lumpensammelrecht im Oberamt Orb und 1 Morgen Wiese und 1 Morgen Acker neu hinzu.
- 23 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 331.
- 24 StA Marburg, 112b/20.
- 25 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 1151.
- 26 StA Marburg, 112, Acc. 1895/11 B, 1285: 1818 erwarb Witwe Wolf Ginz für Burgjoß und Orb die Lumpenkonzession (Jahrespacht 8 fl 30x) und Witwe Philipp Grau für Aufenau und Neudorf (Jahrespacht 2 fl 20x). 1823 übernahm Johann Balduf die Konzession für 2 fl 30x, 1824 Wilhelm Schönecker im gesamten Landgerichtsbezirk Orb für 16 fl im Jahr. 1833 endete die Konzessionserhebung.
- 27 Wilhelm Schönecker war mit Josepha Mantel verheiratet. Zwischen Oktober 1826 und Mai 1836 wurden in Kinzighausen 6 ihrer 10 Kinder geboren, 2 starben (Tauf-, Sterb-, Trauungsregister für die katholische Pfarrei Aufenau 1823–1857).
- 28 StA Marburg, 180 GN, 3963: 1910, Kinzigmühle Neudorf, Getreidemühle, Ludwig Schwörzer, 1 unterschlächtiges Rad (das der ehemaligen Papiermühle), 12,6 PS, 100 Arbeitstage im Jahr und 12 Arbeitsstunden am Tag.

Die Brüder Murhard und ihre Bibliothek

Ludwig Denecke

Der Brüder Friedrich und Carl Murhard – aus einer sehr alten hessischen Beamtenfamilie – wurde aus Anlaß des 125jährigen Bestehens ihrer großartigen Stiftung für die Stadt Kassel in zwei gehaltreichen Büchern gedacht:

Friedrich und Carl Murhard, gelehrte Schriftsteller und Stifter in Kassel. Mit Beiträgen von Hartmut Broszinski, Rainer Olten, Herbert Schäfer, Regine Saul. Kassel: Stadtparkasse Kassel 1987 (Kassel trifft sich – Kassel erinnert sich – in der Stadtparkasse), 105 S.

125 Jahre Murhardsche Stiftung der Stadt Kassel und ihrer Bibliothek 1863–1988. Hrsg. von Hans-Jürgen Kahlfuß. Kassel: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e. V. 1988 (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 17. Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel. Schriften 1.), 157 S.

Das zweite der beiden soll hier gewürdigt und mit einigen Hinweisen gewissermaßen fortgesetzt werden.

Um es vorweg zu sagen: Die Stiftung der Brüder hatte beim Erbschaftsanfall im Jahre 1863 einen Wert von – umgerechnet – 341 240 Goldmark, dazu sechs Grundstücke von insgesamt nicht ganz 20 Acker (1 Acker kurhessisch = 2387 m²). Das wäre heute ein Wert von mehreren Millionen. Das Vermächtnis war mit dem detaillierten Auftrag verbunden, für die Bürgerschaft der Stadt eine wissenschaftliche Bibliothek in einem eigenen Gebäude einzurichten und weiter zu betreuen. Die Geschichte dieser Stiftung und dieser Bibliothek ist ein eindrucksvolles Zeugnis wohlüberlegter Fürsorge, daneben immer erneuter Hindernisse und Rückschläge und deren Überwindung, im ganzen aber bedeutender Leistungen, für die nicht nur den Brüdern Murhard Dank gebührt, sondern auch denen, die dieses Erbe verwalteten und zu dem gewünschten Erfolg und Nutzen brachten.

Erstaunlich ist bei dem vorliegenden Buch, wie es nach der Vernichtung des alten Kassel dem Herausgeber doch gelingen konnte, eine Fülle von Akten, Urkunden, Bildern und sonstigen Zeugnissen für die bis ins Kleinste gehende Darstellung der Murhard-Geschichte aufzufinden und vorzulegen. In zehn Kapiteln sind beschrieben: das Testament der Brüder und seine erste Auswirkung; der zielstrebige Aufbau der Bibliothek aus kleinen, fast unscheinbaren Anfängen bis zur vorläufigen Eröffnung im Jahre 1875 sowie die weitere Aufbauphase bis 1905; der Vollbetrieb im eigenen Gebäude bis zur Begründung der Murhardschen und Landesbibliothek im Jahre 1957.

Zwei Kapitel sind besonders eindrucksvoll: Die ausführliche Baugeschichte sowie die geradezu historische Schilderung der Bombennacht vom 23. Oktober 1943, diese durch Gunhild Schaller. Wirkungsvoll belebt wird die Darstellung durch die Beiträge von Otto Friedrich Wiegand „Als Bibliotheks-

praktikant 1932/33 an der Murhardschen Bibliothek” und von Helmut Bernert „Die Murhardsche Bibliothek und ihre wissenschaftlichen Bibliothekare”. Deutlich werden hier die Atmosphäre des Hauses, seine Geltung und seine Verbundenheit mit Verwaltung und Bürgerschaft.

* * *

Überragend sind die Regentschaften des Stadtbibliothekars Dr. Oskar Uhlworm (1881–1901, später Oberbibliothekar bei der Königlichen Bibliothek in Berlin mit dem Titel Professor) und des als Kulturhistoriker bis heute bekannten Prof. Dr. Georg Steinhausen (1901–1933, seit 1913 mit der Amtsbezeichnung Direktor).

Oskar Uhlworm hat als ausgebildeter, hervorragend fortschrittlich denkender und handelnder Bibliothekar die bis dahin eher liebhaberisch verwaltete Bibliothek fachmännisch ausgerichtet und ihr den Grund gelegt zu dem, was sie nachfolgend werden konnte: ein im deutschen Bibliothekswesen beachtliches und beachtetes Institut; nebenbei – im Gegensatz etwa zu den USA – die einzige wissenschaftliche Universalbibliothek in Deutschland, die auf eine private Stiftung zurückgeht. Von Uhlworms Leistungen: ein neuer Katalog (in den nach ihm benannten, in Chicago preisgekrönten Kapseln, die z. T. heute noch im Gebrauch sind), gedruckte Titelaufnahmen, eine Benutzungsordnung, Ausleihbuch und Wunschbuch, die erstaunliche Bestands- und Benutzungs-Vermehrung durch angemessene Werbung bei der Bürgerschaft, ein umfangreicher Sachbericht (die Auffindung des einzig erhaltenen Exemplars [S. 42] verdient besondere Anerkennung und Beachtung), die ganz modern anmutende, für eine städtische Bibliothek vorbildliche Ausweitung des bibliothekarischen Blickfeldes auf archivalische und museale Aufgaben, was freilich bei der Stadtverwaltung auf Unverständnis und nachhaltigen Widerstand stieß. Schließlich bereitete Uhlworm den Bau eines bibliothekseigenen Gebäudes, das ja bis dahin gefehlt hatte, in einer Weise vor, die es seinem Nachfolger leicht machte, den Bau mit nur wenigen Korrekturen so auszuführen, wie er bis zur Zerstörung im Kriege stand und im Grunde noch heute steht. Die Planung darf auch heute noch als in jeder Weise – Standort, äußere Gestaltung, verwaltungs- und benutzungsgerechter Innenausbau nebst vorausschauender Erweiterungsmöglichkeit – als meisterhaft bezeichnet werden.

Auch Georg Steinhausen war ein bewährter Fachbibliothekar. In seine Amtszeit fällt die für die weitere Entwicklung entscheidende Durchführung des Neubaus. Das Ansehen der Bibliothek suchte der mit einer Honorarprofessur in Heidelberg ausgezeichnete Wissenschaftler durch die führende Beteiligung an der Gründung der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu heben – deutlich gegenüber der mit dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde verbundenen Landesbibliothek.

Über vierzig Jahre (1912–1952) stand Dr. Thilo Schnurre im Dienst der Bibliothek und suchte als deren Direktor ihre Selbständigkeit gegenüber den Vereinigungswünschen der Landesbibliothek – letztlich mit Erfolg – zu verteidigen. Benutzerfreundlichkeit in allen Fragen förderlicher geistiger Arbeit ist das Kennwort seiner langen, fruchtbaren und weitervererbten Tätigkeit im Murhardschen Hause.

* * *

Das Buch insgesamt mit seiner reich bebilderten Darstellung (besonders schön das Umschlagbild von Christian Beyer) ist umfassend geplant und darf im Ergebnis als ebenso erschöpfend wie ansprechend bezeichnet werden. Nur in einem Falle ist eine Formulierung zu berichtigen und darf im Folgenden ausgeglichen beziehungsweise ergänzt werden.

Die Existenz der Murhardschen Bibliothek als selbständiges Institut der Stadt endet nicht, wie im Beitrag Bernert („in diesem Aufsatz“, S. 105) gesagt, „mit der Zusammenlegung der Murhardschen Bibliothek mit der Landesbibliothek mit Wirkung vom 1. April 1957“. Nicht die Murhardsche wurde mit der Landesbibliothek vereinigt, sondern diese – auf Einspruch der Testamentswächter der Brüder Murhard – mit der Murhard-Bibliothek, die somit als städtisches Institut die Funktion einer Landesbibliothek übernahm – in der Geschichte des Hauses ein bedeutsamer Abschnitt.

Die neuen Funktionen bestanden – sehr wichtig – im Pflichtexemplarrecht für den Regierungsbezirk Kassel, in der Rolle als Leitbibliothek für 13 angeschlossene Bibliotheken im Deutschen Leihverkehr, in der weiteren Bearbeitung der Bibliographie zur kurhessischen Geschichte durch Eduard Brauns und in der fruchtbaren Mitwirkung in der von Kassel aus begründeten Arbeitsgemeinschaft der Landesbibliotheken im Verein Deutscher Bibliothekare.

In der Murhardschen und Landesbibliothek wurde auch – mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft – die Katalogisierung des Handschriftenbestandes mit zwei Bänden (den juridischen und medizinischen Handschriften) begonnen sowie das Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland erstellt. Auf der so geschaffenen Grundlage wird die Arbeit in erfreulicher Weise fortgesetzt.

Deutlich wurde die eigentliche Fortführung der Murhard-Tradition in der Gedenkfeier, die 1963 dem Inkrafttreten des stets betont beachteten Testaments der Brüder gewidmet wurde. Die Festrede hielt Prof. Dr. Ingemar Bog aus Marburg über den bisher wenig beachteten jüngeren Bruder Carl Murhard und dessen Versuch, die damals schon überholten Gedanken des großen Adam Smith neu zu beleben. Gleichzeitig wurde die Neubearbeitung der von Dr. Wilhelm Weidemann in seiner Dissertation gebotenen Biographie und Würdigung Friedrich Murhards mit Erfolg veranlaßt. Einmalig wurde die im Testament der Brüder verlangte Ausschreibung einer Preisaufgabe mit Erfolg durchgeführt. Zeitweilig durchgeführt wurde auch die schon von Uhlworm ausgeübte Personalunion in der Leitung der Murhardschen Bibliothek und der Städtischen Bücherei, auch hierin eine Fortsetzung des Status der ehemaligen „Stadtbibliothek“. Auf Bürgernähe besonders bedacht waren die Ausleihzeiten sowie die ständig betätigte Einbeziehung der Schulen in den Kreis der Benutzer. Mit besonderer Bemühung konnte die Sammlung der Werke Friedrich und Carl Murhards vervollständigt werden. Das Symbol des andächtig studierenden Lesers, das Bronzobild des „Bücherwurms“ wurde bewußt in das Haus aufgenommen und ziert es noch heute, auch wenn symbolische Bedeutungen bei manchem vorübergehend beiseite gerückt werden.

* * *

Es ist müßig, darüber nachzudenken, ob es besser, vielleicht sachgerechter gewesen wäre, die städtische „Murhardsche und Landesbibliothek“ zum

Grundstock der neuen Bibliothek der Gesamthochschule zu machen, so wie es beispielsweise in Bremen, Frankfurt, Hamburg und Köln geschehen ist. In Kassel ist das Murhardsche geistige und materielle Erbe nicht nur im Namen der neuen größeren Einheit und dem schönen Gebäude mit wertvollen Beständen wirksam erhalten. Daß Wille und Tat der Stifter nicht vergessen sind, bezeugen auch die im Anfang genannten Bücher auf unbemessene Zeit.